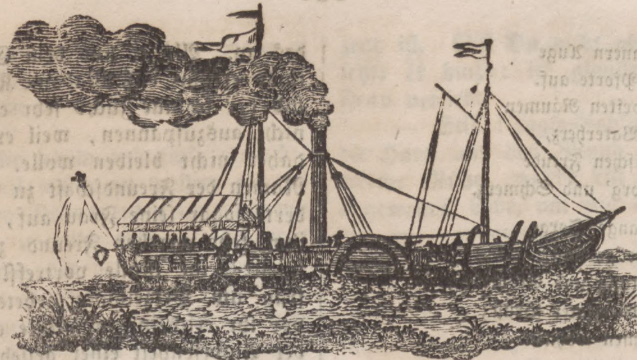
№ 118.

Dienstag, am 1. October 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Danziger Dampfboot

für

## Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

### Das Vaterherz.

Ich fuhr zur Post. Erquickt vom Schlummer
Begrüßt' ich fröhlich die Natur;
Vom ros'gen Morgenlicht bestrahlet
Erglänzten heiter Wald und Flur.
Die Sonne stieg am Firmamente
Empor in unnennbarer Pracht,
Und sandte ihre goldnen Strahlen
Zur Erde, die vom Schlaf erwacht.

An jedem Grashalm hingen Perlen,
In jedem Blumenkelche Thau;
Sanft murmelnd floß die klare Quelle,
Die Lerche stieg zum Aetherblau.
Das Wild erging sich auf den Fluren,
Die Biene summt' in Emsigkeit,
Ich aber schaut' mit frohem Herzen
Auf die Natur im Feierkleid.

Links neben mir, in seiner Ecke,
Ein alter armer Jude saß,
Der, eine Thränenperl' im Auge,
Still seufzend im Gebetbuch las.
Die Twillen um das Haupt gewunden,
Die Riemen um den Arm geschnürt,
So betet er gebeugten Herzens
Zum Vater, der das All regiert.

Wie er, so ich; zwar nicht umgürtet
Von außen mit des Beters Zier;
Im Herzen still zu Gott gewendet
Erfleht' ich Vaters Liebe mir.
Ich dachte froh an meine Lieben,
An Weib und Kinder in der Fern',
Die ich daheim zurückgelassen;
An meines Lebens Glück und Stern.

Ihm lag das Weib, das viele Jahre
Des Lebens Sorg' mit ihm getheilt,
Daheim auf hartem Schmerzenslager,
Dem nur der Tod die Wunde heilt.
Ich wußte glücklich meine Lieben,
Gesund im stillen Heimathhaus,
Und sandte fröhlich meine Grüße
Zu ihnen in die Welt hinaus.

Er bat zu Gott, gebeugten Herzens,
Ich dankte ihm in Seligkeit;
Sein Aug' erfüllten Kummerthränen,
Mein Herz, es ward vor Wonne weit; —
So glüht in einem Menschenherzen
Das höchste Leid, der tiefste Schmerz,
Indessen Himmelswonn' und Freude
Durchbebt ein andres Menschenherz.

Und wie ich so im stillen Sinnen
Durchblickt' der Menschen Schicksalslauf,

Da that sich meinem innern Auge
Des Himmels gold'ne Pforte auf.
Und in des Himmels weiten Räumen
Schaut' ich das große Vaterherz,
Und drinnen aller Menschen Freude
Und aller Menschen Sorg' und Schmerz.

Des armen Juden bange Sorge
Und meines Herzens seel'ge Lust,
Sein Flehn um Rettung und Erbarmen,
Mein Dank aus frohbewegter Brust;
Ich sah sie still beisammen wohnen
Im großen Vaterherzen dort;
Gebet des Juden und des Christen
Sie waren Eins am Heimathort.

Und Segen floß auf uns hernieder,
Auf mein wie auf des Juden Haupt.
O selig, wer in Freud' und Schmerzen
An Gottes Vaterliebe glaubt.
Ihm lächelt freundlich stets die Sonne,
Ihm blüht des Glückes gold'ner Mai,
Stolz blickt er auf des Lebens Mühen,
Lieb' ist sein Erbtheil, er ist frei! —

Da dacht' ich: wenn im Vaterherzen
Genug des Raums für Alle ist,
Und Vaters Lieb' die Menschen Alle
Als seine Kinder fest umschließt;
So sollten doch in allen Zonen
Wo Menschen kommen oder gehn,
Sie alle innig auch verbunden,
Als Brüder bei einander stehn.

Blickt auf zum großen Vaterherzen!
Dort wohnet reine Himmelslust;
Werft ab der Glaubensspaltung Schlacken
Und sinkt Euch selig an die Brust!
Was helfen all' die großen Dome
Die man Jahrhunderte erbaut,
Wenn in den Herzen fehlt die Liebe,
Wenn Mensch auf Menschen finster schaut.

Wenn unduldsam und düstern Blickes
Haß ewig aus der Seele quillt,
Und Jeder, sich den Ersten wähnend,
Den Bruder lieblos schmäht und schilt! —
Zerbrecht die Kirchen und Altäre,
Erbaut aus todtem Stein und Erz;
Der herrlichste von allen Domen
Ist doch das große Vaterherz!

**Friedrich.**

---

## Der Strohmann.

(Fortsetzung.)

### VII.

Noch in dem Laufe desselben Morgens kam auch der Regierungsrath Gabling auf dem Gute seines Freundes an. Als er aus dem Cabriolet steigend, von Mathias erfuhr, daß Madame Keferstein anwesend sei, stellte sich der schlaue Fuchs sehr erstaunt; er befahl sein Pferd nicht auszuspannen, weil er zu belästigen fürchte, und daher nicht bleiben wolle. Keferstein mußte ihm im Namen der Freundschaft zu bleiben gebieten, ja, er forderte sogar seine Frau auf, ihm behülflich zu sein, den ihm sehr werthen Freund zurück zu halten. Gabling spielte seine Rolle vortrefflich; nachdem er die Hausfrau um Verzeihung gebeten, daß er in Reisekleidern vor ihr erscheine, wünschte er seinem Freunde Glück zu der Anwesenheit einer geliebten Gattin, begrüßte Ernestinen mit zärtlicher Ehrerbietung, reichte Volkner die Hand, indem er dabei seine angenehme Ueberraschung über dessen Anwesenheit aussprach. Julie hieß ihn willkommen als Freund ihres Mannes. Dem gewandten Weltmanne entging es nicht, daß Keferstein bereits einen tüchtigen Zahn auf Volkner hatte, was ganz in seinen Plan taugte. Andrerseits bemerkte er, daß Volknern die Freude aus den Augen leuchtete; er belächelte dessen unschädliche Geckenhaftigkeit, und als bald darauf Julie des Sekretairs Arm nahm, um ihm das Gewächshaus zu zeigen, glaubte der Regierungsrath, daß es nun an der Zeit sei, bei Ernestinen zu handeln, welcher er geschäftig den Arm bot; Keferstein bat ihn jedoch zu bleiben, indem er Ernestinen mit besorgter Miene befahl, ihre Tante zu begleiten; einen Befehl, den sich das junge Mädchen nicht wiederholen ließ, denn es hoffte vielleicht Gelegenheit zu einem vertrauten Gespräch mit Volkner zu finden.

So wie die beiden Männer allein waren, drückte Gabling dem Banquier freundschaftlich die Hand, und sagte:

— Nun, bester Keferstein, es macht Ihnen gewiß Freude, daß das Schäfchen endlich in den Schaafstall zurückgekehrt ist? Warum haben Sie mir denn gestern nicht gesagt, daß der Friede unterzeichnet sei?

Keferstein vertraute ihm mit kummervoller Miene, daß er selbst nichts von der ihm zugedachten Ueberraschung seiner Frau gewußt habe, die in der Nacht in Volkners Begleitung angekommen sei. Gabling machte ein überaus diplomatisches Gesicht; er gab sein Erstaunen durch eine Menge Ei, ei's, und Hm, hm's! zu erkennen. Keferstein fühlte sich in dem Augenblick der Aussöhnung doppelt unangenehm durch Volkners Gegenwart berührt, da er seit einigen Stunden wahrzunehmen glaubte, daß er seine Frau wirklich liebe, weil sie während der Trennung von ihm dicker geworden war. In dieser Stimmung des Herzens war ihm daher die Anwesenheit eines ihm verhaßten Menschen lästiger als zu jeder andern Zeit, darum nahm er einen großen Dienst von seinem Freund Gabling in Anspruch. Dieser sollte Volknern auf eine feine Weise zu verstehen geben, daß seine äußeren Vorzüge, (obgleich Keferstein ihn sehr häßlich fand,) daß seine glänzenden Eigenschaften, (die der Banquier ganz und gar läugnete,) Ver-

anlassung zu übeln Nachreden geben könnten, wenn er sich allzulange auf dem Gut aufhielt. Kurz, Gabling sollte es dahin bringen, ihm in möglichster Kürze die Thüre zu weisen.

Gabling hatte sich nicht sobald anheischig gemacht, ihm diesen Freundschaftsdienst leisten zu wollen, als der Banquier forteilte, um den Delinquenten unter irgend einem Vorwand herzuholen, und ihn todt oder lebendig in Gablings Hände zu liefern, der heimlich in den Bart lachte. Daß Keferstein jetzt in seine Frau verliebt war, war ihm nicht grade unangenehm, obgleich er auf diesen Nachwuchs von Zärtlichkeit nicht gerechnet hatte. Hatte er doch den Zweck erreicht, daß Keferstein eifersüchtig auf Volkner war, daß er ihn aus seinem Hause entfernen wollte. Indem ihm Gabling diesen Dienst erzeigte, stellte er sich sehr gut mit dem Manne, mit der Frau, wähnte er in seinem Dünkel, ohnedies nicht schlecht zu stehen. Er hoffte, daß ihm Ernestine nun nicht entgehen könne.

Nach einer Weile brachte Keferstein den armen Opferstier, den er unter dem Vorwand, daß ihn Gabling im Geheimen zu sprechen wünsche, aus dem Treibhaus weggelockt hatte, wo er ihn zu seinem Aerger, im leisen Gespräch mit Julien gefunden hatte.

Volkner folgte ihm, indem er sagte: Ich bin trostlos, theurer Hospes, daß Sie sich selbst die Mühe geben mich aufzusuchen.

Der Banquier, der den Sinn des lateinischen Wortes nicht verstand, fragte sich ärgerlich im Stillen, warum ihn der Mensch Hospes heiße. Doch unterdrückte er seinen Zorn, und als er ihn zu Gabling gebracht hatte, empfahl er sich mit der größten Artigkeit.

— Ich verlasse Sie jetzt, sagte er mit einer gewissen Siegesfreude: Sie wissen, auf dem Lande pflegt man ganz ungenirt zu sein.

— Leben Sie ganz nach Ihrem Gefallen, bester Hospes, gab ihm Volkner lachend zur Antwort.

Keferstein verschluckte die Benennung mit sichtlichem Aerger. Sei standhaft! sagte er leise zu Gabling: zu dem Hause hinaus mit dem Burschen! Dann verbeugte er sich artig gegen Volkner und sagte laut: Auf das Vergnügen Sie wieder zu sehen, mein lieber Gast!

An der Thüre wand er sich noch einmal um, um zu grüßen; dann schickte ihm Volkner abermals das verhaßte Wort nach, worauf er den Hut wüthend auf den Kopf stülpte, und die Thüre geräuschvoll hinter sich zuschlagend, fortstürmte.

— Was hast Du mir denn so Wichtiges zu sagen? fragte Volkner, als er mit dem Regierungsrath allein war.

Gabling fand es hart, den armen Jungen, nach dem Dienste den er ihm erzeigt hatte, fortzujagen. Er fragte ihn also ausweichend, aber doch nicht ohne einen Anflug von Spott, was er von Keferstein halte?

Ich halte von ihm, erwiederte Volkner nach einigem Bedenken: ich halte von ihm, daß seine Frau sehr reizend ist. Bist Du nicht auch meiner Meinung? Aber, setzte er hinzu: ich glaube, Du warst einmal in die Frau verliebt.

— Stille! sagte Gabling geckenhaft, indem er ihm die Hand auf den Mund legte. Wenn Du wüßtest, welche Mühe, welche List ich seit einem halben Jahre angewendet habe, um mich dieses Herzens zu bemeistern, das mir nun angehört.

Volkner zuckte mitleidig die Achsel. Gabling fuhr fort:

— Ich besitze herrliche Briefe von ihr; sie ist eine zweite La Roche, eine neue Karschin an Geist und Gefühl. Doch, setzte er mit ironischem Lachen hinzu: Du warst ja in der Lage ihren Geist würdigen zu lernen, legtest drei Meilen in einer Postchaise mit ihr zurück.

Von diesem Lachen geärgert, aber seine Empfindlichkeit muthig unterdrückend, fragte der Verhöhnte mit lächelndem Munde: Und was hat Dir Dein Minnedienst seit einem halben Jahre für Früchte getragen?

— Keine, versicherte Gabling ernsthaft, denn trotz seiner geckenhaften Eitelkeit war er doch nicht verdorben genug, eine Frau zu verläumden, die ihren Pflichten niemals etwas vergeben hatte.

— Das ist ja herrlich! lachte Volkner höhnisch, und sprang vor Schadenfreude in dem Gemach herum. Die Reihe sich zu ärgern war nun an dem Regierungsrath, der seines Auftrags eingedenk, mit verbissenem Zorn anhob:

— A propos, weißt Du denn auch, daß der Mann eifersüchtig ist?

— Auf Dich?

— Nein, auf Dich! Nicht wahr, das war gut gespielt? sagte Gabling unter einem schallenden Gelächter.

— Wie so, gut gespielt? rief Volkner überrascht.

— Je nun, versetzte Gabling noch immer lachend: er mußte wohl auf Jemand eifersüchtig sein, das liegt einmal in seinem Temperament, und um seinen Verdacht abzulenken, wurdest Du vorgeschoben . . . Bei einer ähnlichen Gelegenheit bin ich zum Gegendienst bereit, lieber Vetter! fügte er im mitleidigen Tone hinzu, und bevor sich Volkner noch von seiner Ueberraschung erholen konnte, deutete er ihm an, daß er von Keferstein beauftragt sei, ihm den Laufpaß zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Viersylbige Charade.

1—2: In uns steckt oft Todbringendes. —
3—4: Wir sind ein Haus und — Klingendes. —
1—2—3—4: In's Kleine Großes zu zerlegen,
Hat man uns in 3—4 gemacht, —
Und wird's der Armuth dargebracht,
Dankt sie mit frommem Wunsch und Segen.

# Reise um die Welt.

*,* Ein Bewohner von Woolwich besitzt das Concept des Briefes, den Napoleon im Juni 1815 an den Prinzen Regenten von England schickte, bevor er den Bellerophon betrat. Dieses Autographon, dessen Aechtheit durch ein Attest des Generals Gourgaud bezeugt wird, enthält viele durchgestrichene Stellen, welche noch lesbar sind, und aus denen man den Gedankenzug Napoleons in jenem kritischen Moment erkennen kann. Der Besitzer dieses kostbaren Aktenstückes hatte Anfangs die Absicht, es dem franz. Museum zum Geschenk zu machen, ist jedoch davon zurückgekommen, weil er fürchtet, daß die Franzosen diesen Zeugen von der Niederlage ihres Helden vernichten möchten.

*,* Bei Gelegenheit der Freilassung der gefangenen Repealer ward auf der nahegelegenen Haide (tumble moor) ein Gastmahl gehalten, an welchem 32,000 Gäste Theil nahmen; sie saßen alle an einem hufeisenförmig gestellten Tische, der eine Länge von sechs englischen Meilen hatte, also zum Hufeisen zusammengebogen, immer noch ¾ deutsche Meilen maß. Es wurden dabei 40,000 Flaschen Claret, 54,000 Flaschen Sect, und aus achtzehn, von großen Schaluppen gemachten, in die Erde eingegrabenen Punschbowlen 14,000 Flaschen Rum getrunken. Das lohnt der Mühe.

*,* Mensen Ernst, der bekannte norwegische Schnellläufer, hat einen Spaziergang, nicht nach Syrakus wie Seume, sondern nach Kalkutta gemacht, und hat den Weg von Konstantinopel dahin, und von dort zurück in 59 Tagen gemessen. Er reist nicht auf Chausseen und Straßen, sondern per Compas und Karte, immer gradeaus wie auf dem Meere — er soll binnen 12 Stunden 15 Meilen zurücklegen, dieses täglich mit Bequemlichkeit machen, und dabei von Zeit zu Zeit zur Abwechselung drei Tage fasten können.

*,* London hat nach neuesten amtlichen Berichten 1,873,676 Einwohner (für die letzten drei Zahlen wollen wir nicht Bürgschaft leisten, da diese sich in einer Stadt wie London in jeder Stunde ändern), von diesen Menschen sind 200,000 brodlos und leben von dem, was sie mit Bitten, mit List oder mit Gewalt, d. h. durch betteln, stehlen oder rauben, erlangen, und über 50,000 sind gänzlich obdachlos, bringen die Nacht wandernd auf den Straßen zu und setzen sich, so wie der erste Ginladen auf ihrem Wege geöffnet wird, in diesen nieder, um auszuschlafen.

*,* Sachsenburg im Fürstenthum Waldeck ist am 16. Septbr. ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach in einer Apotheke aus, griff mit großer Schnelligkeit um sich, und in wenigen Stunden lagen 75 Wohngebäude, ein Drittheil der Stadt, in Asche. Glücklicherweise ist kein Menschenleben verloren gegangen.

*,* Hanover hat mit England einen Handelsvertrag abgeschlossen, dessen unmittelbare Folge ist, daß Hanover vor Ablauf von zehn Jahren dem deutschen Zollverein nicht beitreten kann. Da ist nun wieder die Einheit Deutschlands zum — —

*,* Den größten pecuniairen Vortheil, den ein Schriftsteller von der französischen Revolution bezogen, dürfte Thiers davon getragen haben, derselbe bekommt von einer Actien-Gesellschaft, die sich zur Herausgabe seines Werkes: „Geschichte des Consulats und des Kaiserreiches" gebildet hat, 40,000 Francs für jeden Band, und 100,000 Francs nach Beendigung des ganzen, auf zehn Bände berechneten Buches, also in Summa 500,000. Sechs Theile hat er bereits fertig.

*,* Die Größe der Handelsverbindungen Englands geht besonders aus der Zahl der Briefe hervor, die abgehen und ankommen — die stärkste Masse davon, das Postfelleisen aus Nordamerika, Westindien und Ostindien, kam mit dem Eisenbahnzuge von Southampton am 16. September zugleich nach London, es waren 285,000 Briefe.

*,* Ein Dampfkessel nimmt Medicin ein! Es ist dem Mechaniker Brohée in Lüttich gelungen, die Incrustation (Ansetzen von Pfannstein) der Dampfkessel zu verhüten, indem er den Kesseln von Zeit zu Zeit ein Vomitiv eingiebt. So meldet die Tribune von Lüttich. Nun klage man noch über Mangel an Fortschritt, es wird gar nicht lange dauern, so schafft sich ein honetter Mann eine Dampfmaschine an, die für ihn verdaut und krank wird, Medicamente gebraucht u. s. w., und überläßt selbst zu überstehen diese Sachen denen Lumpen, die sich keine Dampfmaschine kaufen können.

*,* Am 13. Septbr. stürzte sich ein ehemaliger Zögling der aufgelösten polytechnischen Schule zu Paris aus seiner drei Stock hoch gelegenen Wohnung auf die Straße, er war nicht sogleich todt und konnte auf die mitleidigen Fragen der Umstehenden noch antworten; er wollte sich das Leben nehmen, weil seine Hülfsquellen gänzlich erschöpft seien, und er keine Aussicht habe, sein Leben auf eine ehrliche Art zu fristen.

*,* In der Mündung des Jandvoe auf Zetland zeigten sich am 12. Septbr. ungefähr 500 Delphine und große Fische von der Wallfischgattung, welche umzingelt und gefangen wurden. Die Fischer hatten seit Menschengedenken keinen so reichen Fang, und das kleine Fischerdorf gelangt dadurch zu einem nie gekannten Wohlstand.

*,* Der Republicano de Lugano theilt folgende merkwürdige Thatsache mit: Ein Signor D., Eigenthümer eines trefflichen Jagdhundes, war genöthigt denselben zu tödten, weil er von einem tollen Hunde gebissen worden. Er gab dem Hunde Pillen von Brod und Arsenik versetzt ein. Das Thier starb davon nicht, sondern wurde nach heftigem Vomiren von dem Gifte, und wie es scheint auch von dem Wuthgifte befreit, denn die Wasserscheu brach nicht aus. So hätte ein Gift das andere zerstört.

*,* Zur Befestigung der irländischen Küste wird in der Umgegend von Cork eifrigst gearbeitet — fürchten die Engländer einen Feind von außen?!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum



Dampfboot.

№ 118.

Am 1. October 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Die Jesuiten.

Es wird wohl Keinem der geehrten Leser unbekannt geblieben sein, wie das katholische Wochenblatt in seinen meisten Nummern sich in faden Witzeleien gegen die Protestanten erschöpft, und alle Kräfte aufbietet, die Lehrer der reinen evangelischen Wahrheit als recht niedere und erbärmliche Creaturen darzustellen; auch sind diese Schmähungen schon auf die rechte Weise von Herrn Prediger Tornwald in seiner Schrift „die Lästerungen des katholischen Wochenblatts ꝛc. beleuchtet. Was aber dort nicht erwähnt worden ist und nicht erwähnt werden konnte, sind die vielfachen Angriffe und Schmähungen auf das Sonntagsblatt und seinen Verfasser, welche die Spalten der neueren Nummern des kathol. Wochenblatts füllen. Es kann und darf meine Absicht nicht sein, die Tendenz des Sonntagsblattes zu vertheidigen, jedoch kann ich als Geschichtsfreund nicht zu Artikeln stillschweigen, in welchen die Redaction des k. W. die unwiderleglichsten Zeugnisse der Weltgeschichte als unwahr zurückweist. Und dieses geschieht in № 34. des genannten Blattes in einem höchst schmähsüchtigen Artikel, betitelt: die Klöster (Nachlese aus dem Danz. Sonntagsblatte Jahrg. 44, № 22). Der Redacteur des k. W. ärgert sich darüber, daß der Herr Consistorialrath Bresler in der bezeichneten Nummer in einem Briefe an einen katholischen Freund auch der Jesuiten auf die gebührende Weise erwähnt. Nachdem er nehmlich zuerst auf die Mißbräuche der Klöster im Allgemeinen aufmerksam gemacht hat, fährt er buchstäblich also fort: „Während die Benedictiner-Mönche von der Congregation des heil. Maurus die großartigsten und sorgfältigsten wissenschaftlichen Forschungen anstellten und uns eine sichere Zeitrechnung für die Geschichte möglich machten, zerrütteten die Jesuiten die Sittenlehre und Sittlichkeit durch abscheuliche Schriften und Thaten, durch Königsmord und Frevel aller Art, so daß sie vom Papste selbst für unverbesserlich erklärt und für immer aufgehoben werden mußten.“ Diesen Aussagen schenkt nun das kathol. Wochenb. keinen Glauben und trägt auf eine streng-historische Nachweisung an. Referent wird nun hier der Aufforderung Genüge leisten, und in kurzen Worten zeigen, wie es sich mit der Sache verhält. —

Im Jahre 1534 stiftete ein schwärmerischer Spanier Ignatz von Loyola (von Christus, wie er vorgab, selbst ermuntert, der ihm mit Satan zugleich in Gestalt eines Staabsofficiers erschien!) die Gesellschaft Jesu oder die Jesuiten. Der Papst Paul III. bestätigte den Orden (1540), dessen eigentliche Organisation erst von den folgenden Ordensgeneralen, einem Lainez, Xavier, Aquaviva u. s. w. herrührte. Da die Mönchsorden sehr an Achtung verloren hatten, mußte dieser Orden auch sich mehr der Zeit anschmiegen; eine anständige äußere Tracht, eine Bekanntschaft mit dem guten Tone der Gesellschaft, Gelehrsamkeit und Bildung mußten ihm den Zugang zu den Höfen und zu den einflußreichsten Stellen verschaffen. Vor allem suchten sie die Beichtvaterstellen bei Fürsten und Ministern zu erhalten und die Erziehung des Volkes in ihre Hände zu bekommen. Eine langjährige Prüfung der Novizen (die dann erst zu den Graden der Scholastiker, Coadjutoren, Professoren, Rectoren, Provinzialen befördert wurden, wenn man ihrer Brauchbarkeit ganz sicher war) gab ihnen den großen Vortheil, jedes Mitglied nur zu dem, wozu es am geeignetsten war, zu verwenden, so daß die Väter des Ordens bald Missionäre, Prediger und Beichtväter, bald Minister, Professoren, Ketzer-Bekehrer, Kaufleute, mit einem Worte eben Alles waren, was sie sein sollten. Eine höchst gefällige Moral, welche **jedes Mittel** heiligte, wenn es nur zur Ehre und zum Vortheil der allein seelig machenden Kirche zu führen schien, machte sie besonders als Beichtväter beliebt. Mußten nicht Grundsätze wie der eben angeführte, consequent ausgeführt, die Jesuiten zur Vernichtung alles göttlichen und weltlichen Rechts leiten, sie fähig machen zu Freveln aller Art — ja sogar zu Königsmord? — Der General des Ordens hatte stets seinen Sitz zu Rom, und an ihn liefen aus fast allen Theilen der Welt jährlich oft 6—7000 Berichte der Ordensbrüder ein, so daß er besser als der Papst selbst unterrichtet, alles mit seinen Assistenten von Rom aus leiten konnte. Auch gab es Mitglieder ohne Ordenskleidung, wo die Erkennung gefährlich gewesen wäre. Kein Orden war so vortrefflich eingerichtet, und hatte so klug und umfassend gewirkt; denn vorbei war in den Ländern, wo er seine Collegien (nicht Klöster) errichten durfte, das Reformiren.

Welches unsägliche Elend und Unheil haben die Jesuiten nicht in Deutschland durch ihren Einfluß auf die Herrscher angestiftet. Als Hauptbeispiel führe ich nur an: wie die Jesuiten den Kaiser Ferdinand II., einen ihrer eifrigsten Schüler antrieben, mit dem berühmten Restitutions-Edict (1629) hervorzutreten, demzufolge alle seit dem

Passauer Vortrage eingezogenen geistlichen Güter (2 Erzbisthümer, 12 Bisthümer und eine Menge anderer Stifte, Abteien und Klöster) der geistlichen Hand zurückgegeben, die Reformirten vom Religionsfrieden ganz ausgeschlossen und die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten zum Katholicismus zurück gebracht werden sollten. Millionen rechtlicher Menschen wurden durch dieses harte Edict in den Abgrund des Verderbens gestürzt, und hatte es den heftigsten Widerstand von Seiten der Protestanten zur Folge. Noch grausiger als im deutschen Reiche wütheten die Jesuiten in England. Als der König Jakob I., der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, (1600—1625) nicht sogleich die Katholiken offen, wie sie es wohl erwarten mochten, begünstigte: wurde **unter Leitung der Jesuiten** der Plan gemacht, den König, den Prinzen von Wales, seinen Nachfolger, und das ganze Oberhaus des Parlaments mit 36 Fässern Pulver in dem Kohlengewölbe unter dem Sitzungssaale in die Luft zu sprengen. Noch wurde die Frevelthat entdeckt, die Verschworenen entflohen, erhielten aber sehr bald nachher vom Protector Cromwell ihre Strafe. Mit welchem Namen bezeichnet man eine solche Frevelthat? Antwortet? In Portugal wiegelten die Jesuiten das Volk gegen die Regenten auf, und brachten es endlich durch ihren Einfluß dahin, daß ein Attentat auf das Leben des Königs Joseph Emanuel (1750—1777) zu Stande kam. Doch mißlang der Mordversuch und die Jesuiten zogen dadurch und durch ihre Widersetzlichkeit bei der Vertauschung von St. Sagramento gegen das spanische Paraguay, wo sie ein eigenes Reich von Indianern sich gegründet hatten, ihren Fall in Portugal nach sich. 1758. — Noch viele andere Beispiele könnte Ref. erwähnen, wodurch die Jesuiten die Sittenlehre und moralische Sittlichkeit zerrütteten. Auf ihre Zöglinge in den Collegien verpflanzten sie schon frühe ihre Grundsätze und flößten denselben das Natterngift der fanatischen Intolleranz ein.

Aber trotz aller umfassenden Klugheit mußte der Orden doch bald sinken, denn er hatte sich in Einem verrechnet. Während die geistige Welt selbst fortschritt, mußte er, um im Kampfe gegen die Vernunft consequent zu sein, nothwendig zurückbleiben und dadurch sich allmählig überleben. So sank er endlich in der Meinung, gab, wie wir oben gezeigt haben Blößen*) und mußte im 18. Jahrhundert weit ferner von seinem Ziele sein, als im 16ten Jahrhundert.

Da sah endlich die ganze Welt ein, daß die Jesuiten nicht wie sie sich in guter Absicht vorgenommen, durch Gründung von Kirchen und Schulen für die geistige Bildung des Volkes sorgen konnten, daß sie also unverbesserlich seien und nur zum Verderben im Einzelnen sowohl, als im Allgemeinen hinwirkten. Katholische Fürsten ersuchten daher die Päpste, den Orden aufzuheben, diese aber wollten nicht etwas widerrufen, was sie selbst approbirt hatten und schwiegen stille. In Portugal, in Spanien, in Frankreich wurde der Orden zuerst, dann endlich 1773 vom edeln Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) gänzlich aufgehoben. Durchaus falsch und unwahr ist die Behauptung des katholischen Wochenblatts, es hätten die Feinde der katholischen Kirche, die Protestanten, den Papst dazu bewogen, oder waren etwa die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal, Sicilien Protestanten?! — In seiner höchsten Blüthe hatte der Jesuiten-Orden 1400 Collegien und über 22,000 Mitglieder gehabt. — Das ist die streng-historisch skizzirte Charakteristik der Jesuiten und ihrer Grundsätze, das sind die Gründe, welche den Papst zu ihrer Aufhebung bewogen. Muß nach einer solchen kurzen Darstellung nicht selbst der flachste und geistlosește Mensch einsehen, daß eine Widerlegung derselben überhaupt gar nicht möglich sei?

Zum Schluß möchte ich es dem Herrn Domcapitular und Seminar-Director Herzog, dem Redacteur des kathol. Wochenblatts wohlmeinend rathen, nicht mehr so unwiderlegliche Beweise der Geschichte zu läugnen; es möchte sonst eine ähnliche Zurechtweisung, wie die obige, erfolgen.

H. P.

*) Eine mildere Bezeichnung aller der Frevel, welche die Jesuiten verübt, ließe sich wohl nicht so leicht finden!

## Kajütenfracht.

— Am Sonntag den 29sten begegnete einem Herrn ein angenehmes quid pro quo. Derselbe kehrte zwischen neun und zehn Uhr aus einer Gesellschaft zurück, mußte jedoch Verlangen tragen noch länger in Gesellschaft zu verweilen und bot deshalb einer jungen Dame, welche durch die Jopengasse wandelte, unter sehr gewählten und schmeichelhaften Ausdrücken, seine Begleitung an. Auf den Accept dieses Antrages folgte ein sehr zärtliches Gespräch, dessen Inhalt wir leider nicht wiedergeben können, da uns hierüber nur unverbürgte Nachrichten zugekommen. Die Wohnung der Dame mußte nicht ganz nahe sein, denn der Weg dahin führte durch eine so zahllose Menge von Gassen und Gäßchen, daß der — ohnedies mit der Unterhaltung eifrigst beschäftigte — Herr, den Faden verlor und nur dem Himmel dankte, endlich durch ein Pförtchen in einen Thorweg gehend, dem Ziele näher zu rücken. Man spazirte über einen langen Hof eine Treppe hoch hinauf und beim Oeffnen der Zimmerthüre gewahrte der überglückliche Herr, daß er sich in seiner eigenen Wohnung, an der Seite seiner Gattin befinde; er versuchte zu lachen und zu behaupten, er habe sie, die schwer Gekränkte, gleich erkannt. Die Versuche wurden jedoch so schlecht gemacht, daß die Dame keineswegs überzeugt, entschlossen sein soll, die Scheidung zu beantragen. —

— Ein höchst galanter Ritter von der Elle, wegen seiner hübschen Tournüre in Gesellschaften, in denen getanzt wird, gerne gesehen, war an demselben Sonntage zu einer

Theegesellschaft gebeten und trat gegen acht, als bereits Alles versammelt war, ein, um ein allgemeines Ah — — ! zu hören, denn er hatte sich nach dem neuesten Geschmack costümirt und durfte auf solchen Triumph rechnen, doch sein böser Genius hatte ihm eingegeben, Spornen anzulegen, beim zweiten Schritt in das Zimmer verwickelt ihn ein zu starkes Auswärtsstellen der Füße in eine gefährliche Schlinge, die Spornräder kamen mit den Beinkleidern in zu nahe Berührung, er stolpert, macht durch Zerreißen des angehackten Kleidungsstückes einen weiteren Schritt möglich, kommt jedoch mit seinen Spornen in den dicken wollenen Teppich, der in einer großen Breite um den Theetisch den Boden bedeckt, rollt denselben auf, stößt ein paar besetzte Stühle um, fällt endlich, so lang er ist, der Frau vom Hause vor die Füße und reißt — um sich zu retten, hat er das prachtvolle damastne Kaffeetuch ergriffen — und reißt das ganze Theeservice von dem reich besetzten Tisch herab. Das Debüt war von so glänzender Wirkung, daß jede folgende Scene minder belohnend sein mußte; der sehr vernünftige Hauptschuldige dieser Begebenheit zog sich daher, sobald er sich aus einem ganzen Berge von Tassen, Tellern, Zucker=, Kuchen=, Theebüchsen, Thee= und Sahne=Kannen, Rum= und Weinflaschen hervorgearbeitet hatte, unter hastigem Herstammeln einiger Entschuldigungen zurück, und soll verschworen haben, jemals wieder Spornen zu tragen. —

---

## Provinzial=Correspondenz.

**Königsberg,** den 26. September 1844.

Wie auf das Toben des Sturmes Windstille zu folgen pflegt, so ist auch hier nach den Jubeltagen der Universität eine ungewöhnliche Ruhe erfolgt, und die kleineren Altagsbegebenheiten erscheinen ohne besonderes Interesse. — Während jener Festtage hatten die Berliner Solotänzer: Herr und Mad. Brué, Dem. Bethge und Herr Reichner uns durch Lendenpoesie (wie ein Schriftsteller neuerer Zeit die Tanzkunst bezeichnete) erfreut und die Vorstellungen verschönt. Wenn von den beiden Damen Dem. Bethge auch allgemein für hübscher gehalten wurde, so gewann dagegen Mad. Brué durch ihre größere Kunstfertigkeit und Grazie ihr den Rang ab, und zeigte sich uns als eine höchst gewandte Priesterin der Terpsichore. Auch die beiden Herren unterstützten dieselben aufs beste und gegen diese beiden Paare stachen unsere Tanz=Eleven, mit denen wir früher sehr zufrieden gewesen waren, bedeutend ab. — Beim hiesigen Balletcorps fehlen aber jetzt auch die gewandtesten: wie Tambosii u. A. Abwechselnd mit den Tänzern verherrlichte der berühmte Mime Döring jene Jubeltage durch sein Gastspiel. Es ist nicht zu läugnen, daß Döring unter den Charakterdarstellern einen bedeutenden Platz einnimmt, wodurch nicht selten die Armseligkeit einiger hiesigen Theatermitglieder im Vergleich zu ihm einen um so grelleren und unangenehmeren Contrast bildete. — Es ist überflüssig, daß wir uns in nähere Details über sein Spiel einlassen, indem schon eine Menge anderer Tagesblätter seinen Ruhm verbreitet haben, und sich auch in dieser Zeitschrift kürzlich ein Bericht aus Bromberg über sein Gastspiel daselbst in Anerkennung und Lob ergoß. — Bis zum 15. d. M. wurde noch unter Mitwirkung der Berliner Balletänzer gespielt und dann die Bühne wiederum für einige Zeit geschlossen. Unterdessen verließ der Theaterdirector Tietz die hiesige Bühne. Jetzt hat ein Referendarius Woltersdorf, der schon früherhin dem p. Tietz mit mit Rath und That zur Seite stand, die technische Leitung der hiesigen Bühne übernommen. Natürlich ist er für die von p. Tietz abgeschlossene Contracte nicht verbindlich und so sind durch den Abgang desselben verschiedene brave Mitglieder außer Engagement, andere haben dagegen diese Katastrophe benutzt, um die mit jenem eingegangene Verbindlichkeit zu lösen, wie der Komiker Herr Lehmann, der in Berlin ein Engagement eingegangen ist. Herr W. ist kürzlich auf Reisen gegangen, um die bedeutenden Lücken im Personal auszufüllen. Am 4. oder 6. k. M. soll die Bühne wiederum eröffnet, und dann sollen die Leser über das Bühnenpersonal näher unterrichtet werden. — Der Pianist Herr Engelhardt hat hier einen Verein zur Aufführung von Opernmusik unter seiner Direction in Vorschlag gebracht, welcher nächstens ins Leben treten und vermuthlich den Cyklus seiner Productionen mit „Figaros Hochzeit" von Mozart beginnen wird. Conzerte und musikalisch=declamatorische Soiréen sind wiederum sehr an der Tagesordnung. So arrangirte kürzlich Hr. Musik=Director Damke, welcher von Tietz als Dirigent des hiesigen Orchesters engagirt war, wogegen von der neuen Direction Musik=Director Papst beibehalten ist, ein Conzert im Saale der „deutschen Ressource" in welchem er sich als Pianist den Beifall der Kenner erwarb, in pecuniärer Hinsicht aber wohl keine Seide gesponnen hat. Er zeichnet sich in seinem Aeußern durch einen langen Bart aus, der ihm das Ansehen eines Russen der niedern Volksklasse oder — eines Juden giebt. Daher äußerte sich scherzweise ein Mann, dem er die Subscriptionsliste zu seinem Conzerte präsentirte, über ihn zu einem Freunde: „Weiß auch der Kukuck, was jetzt alles Conzerte giebt, da war in solcher Angelegenheit ein Mann mit einem langen Barte bei mir, vermuthlich will er sich hiedurch die Mittel zu Rasierzeug und Seife verschaffen!" — Am 28. d. M. findet ein zweites Conzert desselben im schön gelegenen Saale des Pianofortefabrikanten Herrn Gebauhr Statt, der bereitwillig und ohne pecuniäres Interesse sowohl mit seinen ausgezeichnet guten Instrumenten, wie mit seinem Lokale Virtuosen unterstützt. Vielleicht wird dieses Conzert lohnender ausfallen, da das Talent des Herrn Damke Anerkennung gefunden und er für Lokalmiethe keine Kosten zu tragen hat. — Am Dienstage den 24. d. M. gab der gleichfalls außer Engagement gekommene Bassist Breuer im Saale der „Deutschen Ressource" ein großes Vokal= und Instrumental=Conzert, das auch Herr Volkert durch eine Improvisation unterstützte, in welcher er verschiedene Aufgaben geschickt mit einander verflocht. Es fehlte keinesweges an Abwechselung und Unterhaltung, aber an Zuschauern. — Die Jubeltage scheinen doch noch immer nachhaltig auf die Kassen zu wirken, sonst fanden dergleichen hübsch und mannigfaltig arrangirte Conzerte mehr Theilnahme. Am Donnerstag den 26. ist eine musikalische Soirée von dem Violinspieler Jules Ghys im Saale des Schauspielhauses angekündigt und Sonntag den 29. wird Mad. Zinnow, ein braves Mitglied der hiesigen Bühne, die durch den Direktionswechsel aus Engagement gekommen ist, im Verein mit Dem. Heinemann, welche kürzlich durch einen mit Tietz abgeschlossenen Jahrescontract hierher gelockt ist, der aber jetzt ungültig geworden ist, im Theater eine Vorstellung geben. — An musikalischen und Kunstgenüssen ist kein Mangel, wenn nur die Theilnahme nicht so geringe wär. — Gegenwärtig zeigt auch Mad. Thiemer aus Dresden hier ein Theatrum mundi, durch welchen Titel Dioramen bezeichnet werden, die recht gelungen sein sollen: wie: Dresden, Schloß Bösig, Mondesaufgang in Florenz u. s. w. Mit diesem ist ein Marionetten= und Metamorphosen=Theater verbunden, welches die Jugend sehr belustigen soll. Auch die in Danzig bekannten Panoramen des Hrn. Lexa werden in einer Bude auf dem Königsgarten gezeigt, bis jetzt war Moskau und Petersburg aufgestellt. — Am 11. d. wurde das fünfzigjährige Amts=Jubiläum des ersten Richters dieser Provinz, des Kanzlers des Königreichs Preußen, Herrn v. Wegnern festlich begangen. — Schon 14 Tage vorher

hatte ihm Se. Maj. mündlich zu diesem seltenen Feste seinen Glückwunsch ausgesprochen und bedauert, nicht persönlich daran Theil nehmen zu können, und am Morgen des Festtages wurde dem Jubilar im Allerhöchsten Auftrage die Insignien des rothen Adlerordens in Brillanten durch den Präsidenten des hiesigen Oberlandesgerichts, Herrn Dr. Zander überreicht. Eine Hausandacht veranstaltet durch den Adoptivsohn des Gefeierten, den Pfarrer Dr. Wegner, eröffnete das Fest, zu dem die verschiedenen Behörden aus der Stadt und auch theilweise aus der Provinz mit Glückwünschen und Ehrengaben sich einfanden. Eine ihm zu Ehren von Loos in Berlin in Gold und Silber geprägte Denkmünze und das Diplom des Ehrenbürgerrechts der Stadt Königsberg, in einer reich verzierten silbernen Einfassung, zeichneten sich unter denen dem Jubelgreise überreichten Andenken besonders aus. Ein Mittagsmahl in dem freundlichst bewilligten Lokale der Loge zu den drei Kronen von den vereinigten Justiz-Beamten der Provinz veranstaltet, an welchem die Familien-Mitglieder des Jubilanten und die Chefs der hiesigen Militair- und Civil-Behörden als Gäste Theil nahmen, beschloß die würdige Feier dieses Tages. (Schluß folgt.)

## Druckfehler.

In No. 117 der Schaluppe, Seite 934, 2te Spalte, Zeile 15 v. u. lies statt Preußen: Russen.

## Briefkasten.

1) P. M. Ew. bitten wir ergebenst ihren Herzenserguß ihre poetische Liebeserklärung durch eine andere Gelegenheit als das Dampfboot an die schöne Alwine gelangen zu lassen — wir haben so viel Ladung, daß wir uns nicht mit Ballast (wiewohl derselbe keinen Zoll zahlt) befassen können. 2) R. H. Anecdote von den Holländern, hübsch erzählt, doch zu allgemein bekannt. 3) P. M. — Viel zu erhaben für das Dampfboot das nicht in den Wolken, sondern auf der See schwimmt. — 4) Gesangbuchslied. Dank für die Mittheilung des Ganzen, das allerdings dem komischen, daraus entlehntem Verse, einen andern Sinn giebt, doch zur Aufnahme in ein belletristisches Blatt nicht geeignet. 5) R. H. wünscht Charaden und Räthsel. — Sollen kommen. 6) R. v. M. Schreibt sich ihre Bekanntschaft mit dem Gubitzschen Kalender von 1840 schon lange her? 7) F. K. T. ist willkommen und wird aufgenommen werden; Besorgniß und Anfrage deshalb sind ganz unnöthig, was wir aufnehmen, zeigen wir im Briefkasten in der Regel nicht an. 8) Ph . 6. — Spaß oder Ernst — für das erste zu ernsthaft, für das zweite zu spaßhaft, also ad acta. Diese acta werden einmal keine acta sanctorum! Die Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.